

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. No. 97.

Dienstag, den 6. Dezember 1814.

## Menschenrettung.

Eine Abtheilung von dem zu Mainz in Garnison liegenden österreichischen Infanterie-Regimente Jordis marschirte am 19. Sept. Nachmittags durch das Münsterthor zum Exerciren. — In diesem Augenblicke stürzte sich ein Frauenzimmer von dem hohen Walle herab in den mit Wasser angefüllten breiten Wallgraben. Der Hauptmann, der die Abtheilung Oesterreicher anführte, sieht es, läßt sogleich Halt machen, und fordert seine Leute auf, die Unglückliche zu retten. Niemand will hervor treten; der Hauptmann wirft seinen Säbel von sich, und sagt: „Wenn niemand diese Unglückliche retten will, dann will ich es versuchen!“ In diesem Augenblicke aber tritt ein Gemeiner hervor, wirft den Tornister von sich, springt ins Wasser, schwimmt nach der Unglücklichen, und erhascht sie beym Kopfe; er klammerte sich dann an der Mauer fest, bis andere Leute mit einem Kahn herbeyeilten, worin sie sie legten. Aber dieses leichte Fahrzeug schlug auf eine Seite, und einer von denen, die retten wollten, fiel ins Wasser. Auch diesen holte der Soldat glücklich heraus, und so kamen sie ans Land. Man suchte nun das Frauenzimmer wieder von der Betäubung zu sich zu bringen; unterdessen marschirten die Oesterreicher zum Exerciren weiter, und der edle Retter ging mit seiner durchnästen Kleidung nach Hause. Unter dem Thore begegnete ihm ein preuss. Stabs-offizier, der von der schönen That gehört hatte, und bot ihm ein Goldstück an; aber er wollte es nicht annehmen, und ließ sich nur durch vieles Bitten dazu bewegen. Als man ihn fragte, warum er nicht gleich hervorgetreten wäre, äußerte er: er habe schon zweyen Menschen das Leben gerettet, wäre aber bey dem letzten selbst in die größ-

zu Gefahr gekommen, weil sich dieser zu fest an ihn angehalten hatte. Dem ungeachtet ließ er sich nicht abhalten, auch diese That glücklich zu vollenden. Der Oberbürgermeister hat sich schon nach seinem Namen erkundigt, und wahrscheinlich wird man ihm die gebührende Auszeichnung wiederfahren lassen. Sein größter Lohn wird aber immer das Bewußtseyn bleiben: Vier Menschen das Leben gerettet zu haben!

## Der Räuber.

(Fortsetzung.)

Matthias hatte die Gewohnheit, oft mehr denn die Hälfte nächtlicher Stunden der Bildung seines Geistes zu weihen. Plutarch war sein Lieblingschriftsteller. So eben las er in diesem, eben umschwebten ihn die Bilder eines Scipio und Hannibal, als ihn das Geräusch, welches jener Auftritt verursachte, in seinen Betrachtungen störte. Er säumte nicht an der Stelle einen Kämmerling dahin zu schicken, und als man ihm das Vorgefallene berichtete, befahl er den Gefangenen zu bringen, welcher mit allen Zeichen eines unerschrockenen Muthes sich ihm darstellte.

Der Räuber. Gnädiger König! befreit mich von diesen löstigen Schuzengeln; das, was ich Euch zu sagen habe, taugt nicht für das Trommelfell ihrer Midasohren.

Der Kämmerer (ängstlich.) Eure Majestät geruben zu bedenken —

Der Räuber (einsallend.) Daß die Majestät oft sicherer ist in Gegenwart von Räubern, als unter euch Schranzen!

Matthias. Ein verwegener Bursche! (zum Kammerherrn und den Wachen.) Wartet im Vorzimmer! (Sie entfernen sich.) Was begehrt du?

Der Räuber. Nichts.

Matthias. Warum verlangst du also zu mir?

Der Räuber. Euch zu dienen.

Matthias. Du? — Auf welche Art?

Der Räuber. Auf eine ähnliche Art, als ich einst Euerem Vater diente.

Mathias. Wie geschah dieß?

Der Räuber. Ich rettete ihm das Leben!

Mathias. Wann? — Wo?

Der Räuber. Bey Warma.

Mathias. Kannst du dieß beweisen?

Der Räuber. Diese verwünschte Schmarre hier auf meiner Stirne, die mich immer so kenntlich macht, — die ist mein Zeuge; und doch muß ich Euch vertrauen, sie ist mir lieb — sehr lieb diese Narbe; denn Euer Vater war ein braver Mann.

Mathias. Du warst also Soldat?

Der Räuber. Ja.

Mathias. Warum bleibst du es nicht?

Der Räuber. Weil man mich abdanke.

Mathias. Vermuthlich wegen Vergehungen?

Der Räuber. Nein.

Mathias. Und du bleibst ohne Belohnung?

Der Räuber. Weil ich keine verlangte.

Mathias. Wann wurdest du verabschiedet?

Der Räuber. Als Euer Vater schon todt, Euer Bruder enthauptet war, und Ihr in Fesseln nach Böhmen wandeln mußtet.

Mathias. Was aber verleitete dich zu einem verdächtigen Lebenswandel?

Der Räuber. Noth und Armuth. Die Vergeltung meiner Dienste mit dem Bettelstab erfüllte mein Herz mit Galle und Menschenhaß. Kämpfend mit Hunger und Dürftigkeit, irrte ich umher in jenen Gegenden, welche (sinen Busen öffnend,) einst diese Wunden hier mit meinem Blute färbten. Ein unglücklicher Zufall brachte mich unter eine Bande von Räubern. Ich ward gezwungen, gemeinschaftliche Sache mit ihnen zu machen. In einem Zustande von Raserey beging ich den ersten Fehltritt, und nun

war die Brücke zur Rückkehr hinter mir auf immer abgerissen.

Matthias. Unglücklicher! Du dauerst mich, aber ich kann dem Arme der strafenden Gerechtigkeit dich nicht entziehen. Es gibt keinen Grund, welcher hinreichend wäre, ein so schändliches Gewerbe zu rechtfertigen.

Der Räuber. Ist ein Gewerbe denn gar so verächtlich, womit sich wohl größere als ich, befassen?

Matthias. Du sprichst kühn, Schurke!

Der Räuber. Aber der Schurke spricht die Wahrheit. Ist wohl der Unterschied zwischen kleinen und großen Räubern erheblich? Doch ja! er mag es seyn. Allein worin bestände er sonst, als darin, daß da, wo wir uns hier mit einer armseligen Börse begnügen, Andere dort Königreiche plündern. — Jene erwartet oft der allgemeine Beyfall, und uns der Galgen.

Matthias. Dem du gewiß nicht entrindest, Berwegner!

Der Räuber. In Gottes Namen! Dahin oder dorthin; früher oder später, das ist einerley. Doch ehe ich meine Reise antrete, möchte ich Euch, gnädiger König! noch gerne einen Freundschaftsdienst erweisen, Euch als meinen Schuldner hinterlassen.

Matthias. Kerl! deine Vermessenheit ist gränzenlos.

Der Räuber. Ja wohl! denn ich kann nicht kriechen wie jene Mitterbrut, so Euern Thron umschleichen. Ja! ich bin ein Verbrecher; aber es gibt Menschen in diesem Pals last, die so große Virtuosen in allen Spitzbübereyen sind, daß ich gegen sie nur ein armseliger Stümper bin.

Matthias. Wie kannst du so etwas behaupten, Elender!

Der Räuber. Durch eine Entdeckung, der Ihr nichts minderes als die Erhaltung Eures Lebens zu verdanken haben werdet.

Matthias (erstaunt.) Was sagst du?

Der Räuber. Als gestern Abends der Fürst von Serwien Euch und mich überraschte, da zwang mich diese Ue-

berraschung, eine Zuflucht unter dem Bette desselben zu suchen. Dort blieb ich verborgen bis zur Stunde, wo mich Eure Wachen erhashten, und dort hatte ich Gelegenheit, eine Unterredung dieses Fürstenpaares zu behorchen, welche meine Haare zu Berge löste.

Matthias. Nun — und du hörtest? —

Der Räuber. Daß man das hunyadiſche Königlein — zu seinen Vätern schicken wolle.

Matthias. Schamloser Verläumder! du lügst.

Der Räuber (fest und standhaft.) Nein, ich lüge nicht.

Matthias. Ha! ich merke es, mit all diesem Geschwätze und Erdichtungen willst du mein Herz zum Mitleid bestören, willst dich der verdienten Strafe entziehen. —

Der Räuber. Nun dann, so laßt mich noch in dieser Stunde hängen, aber gebt mir zuvor Euer Wort, daß Ihr Sorge für die Sicherheit Eures Lebens tragen werdet; denn ich bin es gewiß, daß man darauf einen Versuch wagen wird.

Matthias. Hm! sonderbar! — Nun, und auf welche Art wolte man denn diese Frevelthat ausführen?

Der Räuber. Daß weiß ich eben nicht. Der Fürst sagte seiner Gemahlin nur, daß dieß der Zweck seiner Reise sey, und Euch unter Honig und Rosen die Schlange des Todes beschleichen soll.

Matthias (gefaßt.) Gut also; du bleibst hier in Verwahrung; ich werde die Sache untersuchen lassen. Königlich belohnen will ich dich, wenn du Wahrheit sagtest; aber neue Todesqualen sollen meine Henker für dich erfinden, wenn du mich belogst.

Der Räuber. Laßt mich schinden, speißen und braten; es soll kein Laut der Klage über meine Zunge kommen, wenn sich der Anschlag auf Euer Leben nicht bestätigt. — Der König klingelte. Die Wachen erschienen und führten den Gefangenen ab, dem auf Befehl des Königs ein gesundes Gefängniß nebst genügender Nahrung zu Theil ward.

(Der Beschluß folgt.)

### Das Denkmal eines Tyrannen.

Dionysius der Streuge, König von Sizilien, ließ in Syrakus einen Pharos oder Leuchtturm von seltener Schönheit errichten. Weil es damals gebräuchlich war, daß die Baumeister ihre Namen an ihren gelungenen Werken eingruben, so setzte auch der geschickte Baumeister des Leuchtturmes den seinigen über den Eingang des Thurmes. Niemand fand dieß unschicklich oder anmassend, außer der König, den es verdroß, daß ein Untertban auf eine so glänzende Weise seinen Namen auf die Nachwelt bringen wollte. Er ließ also den Mann vor sich fordern, und verwies ihm in einem äußerst stolzen Tone sein Unternehmen. „Wisse, sprach er, daß ich auf dieser Insel der Einzige bin, der auf das Lob der Nachwelt Anspruch machen darf. Ich befehle dir daher bey Lebensstrafe, deinen elenden Namen über der Pforte des Leuchtturms zu vertilgen, und an dessen Stelle unuerzüglich den meinigen zu setzen.“ Der Baumeister verneigte sich, und versprach, den Befehl des Königs zu vollziehen. Aber er betrog den Tyrannen doch. Er verfertigte nehmlich einen künstlichen Mörtel, bedeckte damit die in Marmor gegrabene Inschrift, und schrieb auf den scheinbarsten Uiberzug mit goldenen Buchstaben die Worte: „Errichtet von Dionysius, dem Liebling von Syrakus.“ Der König las mit Wohlbehagen die offenbare Lüge, und verzieh dem Baumeister seine vor- malige Verwegenheit. Allein der Glanz der neuen Inschrift verlor sich allmählig nach einigen Jahren. Ein Theil des Mörtels fiel nach dem andern ab, und der letzte einige Tage vor dem Tode des Tyrannen. Nun zeigte sich die alte Inschrift von Neuem. Jeder Bürger von Syrakus freute sich des klugen Streichs, und lobte den Baumeister. Noch jetzt liest ganz Sizilien über der Thüre des Pharos die Worte: „Nikander erbaute dieses nützliche Denkmal.“

---

### Der Patron wider Willen.

In der Hauptstadt eines Fürsten stand ein geringer Kammersehreibersdienst offen. Es meldeten sich dazu verschiedene Leute, worunter auch ein weitläufiger Anverwandter des Präsidenten, und ein armer Schreiber waren. Letzterer nährte sich kümmerlich, schrieb aber eine gute Hand, rechnete geschwind, und war brav. „Der Schreiber soll die Stelle haben;“ sagte der Fürst zum Präsidenten; „und sie können ihn gleich morgen in das Amt einführen.“ Natürlich war dieß dem Präsidenten unlieb, da er bereits seinem Anverwandten die Stelle zugebacht hatte. Er antwortete dem Fürsten: oEu. Durchlaucht erlauben, daß ich nach Pflicht und Gewissen rede. Der Schreiber ist ein bemittelter Mensch, der bequem von dem Seinigen leben kann, der andere aber ist ein armer Mann, und doch eben so geschickt und arbeitsam als der Schreiber. Dieß erwogen, würde ich Eu. Durchl. den andern vorschlagen, der in Betracht seiner Armuth jenem bemittelten Schreiber vorzuziehen wäre.“ „Sie sollen dießmal Ihren Willen haben;“ sagte der Fürst, und der Anverwandte des Präsidenten erhielt die Stelle. Bald darnach ereignete sich's, daß die weit einträglichere Rentmeistersstelle erledigt ward. Der Präsident machte sich sogleich auf, fuhr nach Hof und empfahl seinen Anverwandten, den jetzigen Kammersehreiber, als ein besonders tüchtiges Subjekt dazu. „Ich wollte Ihnen gern Ihren Willen thun,“ sprach der befehlende Fürst, „aber mein Rentmeister muß ein wohlhabender Mann seyn, weil er meine Kasse unter sich hat. Sie sagten leztlich, daß der Schreiber, welcher um die Kammersehreibers Stelle mit anhielt, ein bemittelter Mann sey, und so mache ich ihn denn hiemit zu meinem Rentmeister. Da ich schon einmal von einem armen Wicht, der als Rentmeister bey mir im Dienste stand, bestohlen wurde, so danke ich Ihnen, daß Sie mich auf einen Menschen aufmerksam machten, bey dem ich so etwas nicht wieder befürchten darf.“ Somit

wurde aus dem armen Schreiber ein Rentmeister, und der Präsident, um sich nicht vor dem Fürsten auf eine so grobe Art Lügen zu strafen, mußte noch überdieß dem neuen Rentmeister höchstverstoßen ein Kapital darleihen, das der Fürst als Kaution forderte.

### Nachricht aus dem Wanderer No. 334.

„Ein in den Wanderer No. 299. vom 26. Okt. eingekundeter Brief aus E — mit Tr. unterzeichnet, hat bey den Einwohnern jener Stadt den Verdacht erregt, als sey die darin enthaltene Anklage gegen eine dort kürzlich verstorbene, achtungswerthe Magistratsperson gerichtet. Der Wanderer erklärt, daß die Beweise für die Rechtlichkeit und Unbescholtenheit jenes Rathsgliedes, welche ihm zugekommen sind, so beschaffen seyen, daß gar kein Zweifel obwalte, die angegriffene Person sey entweder eine andere, oder der Anonymus Tr. habe sich einer Verläumdung schuldig gemacht. Der Wanderer ergreift diese Gelegenheit, öffentlich zu erklären, daß er in Zukunft von keinem Briefe Gebrauch machen werde und dürfe, dessen Inhalt im mindesten als eine Personalität angesehen werden kann, am wenigsten aber in jenen Fällen, in welchen nicht der bezeugte Name und Charakter des Verfassers für die Wahrheit der Angaben Bürgschaft leisten.“

Mögen nun die gewissen Leute, welche sich ein eigenes Geschäft daraus machten, jenen Brief durch häufige Abschriften zu verbreiten, eben so bereitwillig seyn, diese Nachricht auf dem nehmlichen Wege, wie es sich für ehrliche Männer geziemt, bekannt zu machen!

Last ruhn die Todten in dem Grabe;

Sie richtet der gerechte Gott. —

Beneidet nicht des Nächsten Habe —

Dreißt mit der Ehre nicht mehr Spott —

Dann, werdt Ihr ein im Grabe ruhn,  
Wird man Euch auch ein Gleiches thun.

---